

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 69.

Neuenbürg, Dienstag den 3. Mai

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Privat-Anzeigen.

Schwann, 2. Mai 1892.

Eodes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser liebes Kind

Johanna

heute Nacht 11 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern:

Carl Wettenmaier.
Mina Wettenmaier.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 2 Uhr statt.

Neuenbürg.

Freiwill. Feuerwehr.

Samstag den 7. Mai
abends 8 Uhr

Uebung

des 2., 3. und 4. Zugs.
Das Kommando.

Neuenbürg.

Weilderstädter Naturbleiche

nimmt Bleichgegenstände zur Versorgung an.

W. Adä an der Brücke.

Ein noch sehr gutes

Pianino

ist wegen Mangel an Platz sehr billig zu verkaufen.

A. Kander,

westl. Karl-Str. 42
Pforzheim.

Neusatz.

1500 Mark

können gegen gefällige Sicherheit sofort ausgeliehen werden.

Gemeindepflege.
Kändler.

Neuenbürg.

Ein kräftiger

Bursche,

der die Mehrgerei erlernen will, kann sofort eintreten bei

F. Wagner z. Krone.

Neuenbürg.

Zu einem

musikalischen Abend

am Samstag den 7. Mai, im Bärensaal,
unter gütiger Mitwirkung der Konzertsängerin Frl. Balth von Pforzheim
werden Freunde der Musik hiemit eingeladen.

Geiger. Köstlin. Schramm.

Anfang präzis 1/8 8 Uhr.

Freier Eintritt.

Freiwillige Gaben für die Armen der Stadt werden dankbar angenommen.

ZACHARIAS-

bestes und billigstes zuverlässig
und nachhaltig wirkendes
Abführmittel.



PILLEN

Dessen Benützung kommt auf
weniger als 2 Pfg. pro Tag zu
stehen. Vollständig schmerzlose Wirkung, verursacht keine Krämpfe und Schlingungen. Un-
übertroffen **gegen Verstopfung.**
gegen Hämorrhoiden, gegen Kopf-
weh und Uebelbefinden infolge von Verdauungsstörungen oder
Diätfehlern, gegen krampfhaftes Aufstossen u. s. w.

Vorzüglich für Reinigungskuren wegen ihrer belebenden an-
regenden Wirkung auf die Magen- und Unterleibsorgane.
Das einzige Abführmittel, welches keine Schwächung der Unterleibsorgane
verursacht. Als Hausmittel und auf Reisen unübertrefflich. Aus-
führliche Gebrauchsanweisung mit Angabe der Bestandteile be-
findet sich bei jeder Dose. In den meisten Apotheken um nur
90 Pfg. erhältlich. Man achte auf den Verschlussstreifen mit
„garantirt unschädlich“ u. der Namensunterschrift des Inhabers.

Dienst-Personal

als: Grob- u. Kleinknechte, Ochsen-
jungen, Haus- und Viehmägde,
Tagelöhner, Fabrik-, Rüben- und
Feldarbeiter, Arbeiterfamilien u. s. w.
durchaus brauchbare Leute, hat ab-
zugeben und befragt schnellstens bei
billigster Berechnung, das landwirt-
schaftliche Plazierungs-Institut von

E. Schmidt-Predari,

Behördlich konzess. Firma: Erfurt
i. Thüringen.

Nachporto erbeten.

Wer eine Mark

in Briefmarken einsetzt, erhält franko
per Post 2 Bände des in weitesten
Kreisen bekannten und beliebten

Schwäbischen Heimgartens

zugeandt. — Es giebt nichts Passen-
deres und Billigeres für Lesefreunde,
dies beweisen die zahlreich eintreffen-
den Anerkennungs-schreiben.

Vorrätig sind Band 8—27. —
Gänzlich vergriffen und nicht mehr
lieferbar Band 1—7.

Vorher & Schmid in Kaufbeuren.

Höfen.

Ein ordentlicher

Lehrling

kann eintreten bei

Wilh. Jauh, Wagner.

Das Geheimniss

alle Hautkrankheiten und Hautausschläge, wie:
Witser, Mianen, Nichten, Lebersteine,
überliefenden Schweiß u. zu vertreiben, be-
steht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden, & St. 30 Pl. bei:

Karl Mahler.

Formulare

zu

Schulstabellen,

Schulverräumnislisten,

Schulgeld-Einzugsregister,

Schulwochenbücher

und zu

Verzeichnissen veränderl.

Einkommensteile

sind zu haben bei

Chr. Mech.

Calmbach.

Etwa 15 Jtr. vorjähriges

Wiesenhau

verkauft

Oberförster Holland.

Neuenbürg.

Frishen Kräuterläse

empfiehlt

G. Helber.



Niederländisch-Amerika-
nische Dampschiffvaarts-
Gesellschaft.

Einzigste Postdampfer-Linien
zwischen

Rotterdam New-York
Amsterdam

und

Baltimore.

Rascheste Beförderung.

Vorzügliche Verpflegung.

BILLIGSTE PASSAGE-PREISE.

Nähere Auskunft erteilt die
Verwaltung in Rotterdam.

Agenten:

W. G. Blach in Neuenbürg.
F. Bizer

Schwann.

Die beleidigende Worte, welche ich
gegen die F. Sch. ausgestoßen habe,
nehme ich hiemit bereuend zurück.

W. Sch.

Die schnellste Linderung
erhält man durch die weltberühmten

Kaiser's

Brust-Caramellen

bei Husten, Heiserkeit, Atem-
not, Brust- u. Lungen-Ka-
tarrh, Krampf- u. Nench-
husten.

Zu haben in der alleinigen
Niederlage per Pal. à 25 S bei
W. Sch. Meess.

Contobüchlein

in allen Sorten bei C. Mech.

Kuß Stadt, Bezirk und Umgebung.

Dobek, 1. Mai. Der Wonnemonat Mai hat sich überaus schlimm eingeführt. Seit gestern schneit es bei 2° Kälte fast ohne Unterlaß und heute sehen wir, soweit das Auge reicht, Schnee und nichts als Schnee. Der Bahnschlitten mußte aufs Neue in Tätigkeit gesetzt werden; selbst alte Leute können sich nicht erinnern, daß im Mai noch solche Massen von Schnee gefallen sind. Es wäre im Hinblick auf das vorgeschrittene Wachstum der Pflanzen und auf die stark dezimierten Holzvorräte sehr zu wünschen, daß der nachgerade höchst überlästige Gast so bald als möglich wieder den Rückzug antreten würde. Wenn übrigens nachstehende Wetterprognose (a. d. M. R. N.) recht hat, wirds noch nicht gleich besser. „Der Mäusefänger und Wetterprophet“ Hunziker aus Otten hat eine Prognose gestellt, welche auf den 15.—18. Mai einen nochmaligen Kälterückschlag erwarten läßt. Dann soll es aber einen Sommer geben, wie schon lange nicht mehr. Hunziker stützt seine Voraussagen auf das Gebahren der Mäuse, das derart sei, als wäre der größte Winter im Anzuge.“ — Im Lauf dieser Woche soll nunmehr die neue Wasserleitung in Angriff genommen werden und zwar wird zuerst mit dem Bau des Hochreservoirs auf dem sogen. Höhensohl begonnen. Der Bau der Wasserleitung ist, soweit möglich, hiesigen Unternehmern übertragen und wird unter der Oberleitung des Herrn Oberamtsbaumeisters Link ausgeführt. Die Kosten sind mit Einschluß der auf Privatleitungen entfallenden Beträge auf ca. 120 000 M. angeschlagen. Das Werk, das der öfters eintretenden großen Wasserknot abzuheben bestimmt ist, soll bis zum Herbst beendet sein.

Das 40 jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden wurde auch in Pforzheim durch ein solennes Festbankett in der Turnhalle, an welchem über 1200 Personen teilnahmen, gefeiert. Oberbürgermeister Habermehl leitete dasselbe durch eine treffliche Ansprache ein und Landtagsabgeordneter Fabrikant Wittum hielt die mit großer Begeisterung aufgenommene bedeutungsvolle Festrede. Redner betonte u. a.: Glücklich sei das Volk, das seines Herrschers sich freuen dürfe und Baden hätte wahrlich alle Ursache sich seines Herrschers zu freuen. Seien doch alle Bewohner dieses schönen Landes gewissermaßen Zeugen dieses Fürstenlebens und deshalb auch in der Lage, die erhabene Bedeutung desselben zu würdigen. Redner warf einen längeren Rückblick auf die Geschichte desähringer Hauses, welches in Krieg und Frieden an den Geschicken des deutschen Volkes stets rühmlichen Anteil genommen habe. Er erinnert an den Markgrafen Karl Friedrich, den ersten Großherzog, der aus eigener freier Entscheidung schon vor dem Ausbruch der französischen Revolution in seinem Lande die Verfassung aufgehoben und mit diesem Schritte die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt von damals hervorgerufen habe. Die 40 Jahre der Regierung des Großherzogs seien für die Entwicklung des Landes von eminenter Bedeutung. Die Reaktion der 50er Jahre, welche den Revolutionsstürmen gefolgt sei, habe schwer auf den Gemütern gelastet. Erst das Jahr 1859 habe dem Drange nach nationaler Einheit und bürgerlicher Freiheit einen neuen kräftigen Impuls gegeben. Zu jener Zeit habe auch der Kampf um die Kirche und das Konkordat die Gemüter erhitzt. Damals sei es gewesen, wo der Großherzog die herrlichen Worte gesprochen habe: Ich will Frieden haben mit meinem Volke, ich kann keinen trennenden Zwiespalt finden zwischen Fürstenrecht und Volksrecht. Seine aufgeklärte edle Denkart habe er auch anlässlich des Frankfurter Fürstentages bekundet, indem er damals den österreichischen Forderungen gegenüber geäußert habe, er könne nicht zugeben, daß dem deutschen Volke statt einem Brote ein Stein gereicht werde. Seiner Fürsorge sei es zu verdanken gewesen, daß unser badisches Heer im Jahre 1870 schlagfertig gestanden sei, um in Gemeinschaft mit den übrigen deutschen Stämmen den Kampf gegen den Erbfeind aufzunehmen.

So habe der Großherzog mitgearbeitet an den glorreichen Werken Wilhelms, Bismarcks und Nolte's, und mit Recht habe der erste Kaiser des deutschen Reiches von ihm sagen dürfen: er sei eigentlich der verkörperte Gedanke der deutschen Einheit. Treu dem Vater, treu dem Sohne und treu dem Enkel, das sei die Richtschnur unseres Großherzogs in seinem Verhalten dem Hohenzollernhause gegenüber. In unserer gegenwärtigen Zeit mit ihren zersetzenden Tendenzen, die auf die Verneinung jeder Autorität und den Umsturz alles Bestehenden gerichtet sind, thue es doppelt not, daß das Volk fest zu seinem Fürsten stehe, um in treuer Gemeinschaft mit ihm den Gefahren der Gegenwart mutig entgegenzutreten. Sei dies der Fall, so könnten wir furchtlos der Zukunft ins Auge blicken. Dieses Gelöbnis treuer Hingabe sei zugleich der schönste Dank, welchen Badens Volk seinem Fürsten am heutigen Tage darzubringen vermöge.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Mai. Die Sozialistische Maifeier ist hier gestern ruhig verlaufen. Es herrschte kaltes, regnerisches Wetter. Die Lokale, in welchen Versammlungen angekündigt worden, waren überall sehr dicht gefüllt. Für den Abend waren auch zahlreiche Tanzunterhaltungen angekündigt, daneben große Versammlungen, in welchen die sozialistischen Führer der Reichstagsfraktion Reden hielten. Es sind keinerlei Ruhestörungen vorgekommen. Auch aus allen Provinzen und den anderen deutschen Staaten liegen Nachrichten vor, wonach die Maifeier überall ruhig verlaufen ist.

Die erwartete neue Militärvorlage für den Reichstag spielt in der deutschen Tagespresse noch immer ihre Rolle, obwohl nach wie vor noch nichts Zuverlässiges hierüber vorliegt. Nur das Eine scheint festzustehen, daß der signalisierte Entwurf militärisch-politischer Natur dem Reichstage in seiner nächsten Session zugehen wird und dürfte er wahrscheinlich noch in dem ersten Sessionsabschnitte vor Weihnachten zur Erörterung gelangen. Wer die Vorlage regierungsseitig verteidigen wird, kann zunächst dahin gestellt bleiben; bis zum Spätherbst ist es noch lange hin und wer weiß, was in der Zwischenzeit Alles passiert.

Die deutsche Armee wird bekanntlich mit Mannschaftszelten ausgerüstet, welche den Soldaten beim Aufenthalt unter freiem Himmel Schutz gegen die nachteiligen Witterungseinflüsse gewähren sollen. Damit nun die Mannschaften selbst nicht durch den Transport der Zelte belastet werden, sind in der Artillerie-Werkstatt in Spandau die Munitions- und Vagagewagen mit mechanischen Vorrichtungen versehen worden, an denen die Zeltstöße und Lächer angebracht werden. In dieser Weise werden die zu den Zelten erforderlichen Gegenstände, in Säcken verpackt, im Felde bei der Truppe mitgeführt.

In Sachen der Ahlwardt'schen Verschuldigungen gegen die Loewe'sche Gewehrfabrik in Berlin hat jetzt der preussische Kriegsminister erstmalige Erhebungen veranlaßt. Hiernach haben bei sämtlichen Truppenteilen, denen Gewehre aus genannter Fabrik geliefert worden sind, Gewehrrevisionen stattgefunden, deren erste bereits in der Garnison Mainz vorgenommen worden ist. Man wird nun wohl bald erfahren, was es mit den „Judenstinten“ eigentlich auf sich hat.

Fürst Bismarck wird etwa Mitte Juni oder Anfang Juli einen mehrwöchentlichen Kur-aufenthalt in Rissingen nehmen.

Karlsruhe, 30. April. Das Handschreiben des Kaisers an den Großherzog lautet: Der Tag des Regierungsantritts werde nicht nur von der jubelnden Begeisterung der getreuen Badenser, sondern, soweit die deutsche Zunge klingt, mit freudiger Teilnahme begrüßt. Möge es dem Großherzog vergönnt sein, noch lange Jahre die Früchte seiner dem Wohle seines geliebten Landes unablässig gewidmete Fürsorge zu genießen und vereint mit den übrigen deutschen Fürsten für die Größe des Reiches zu wirken. Im Verlaufe des Tages fanden zahlreiche

Empfänge statt, darunter der des diplomatischen Korps.

Rheinbrücke bei Düsseldorf. Die Pläne für die zu errichtende feste Rheinbrücke sind vollständig fertig. Die königliche Staatsregierung ist bereit, einen Beitrag von 4 Mill. Mark zu leisten, wenn die Stadt Düsseldorf 3 1/2 Mill. M. und die interessierten Gemeinden auf beiden Rheinufern den Rest von ungefähr 2 1/2 Mill. M. übernehmen. Die Gesamtkosten sind auf rund 10 Millionen Mark veranschlagt. Die interessierten Landgemeinden sind jedoch weniger geneigt, den ihnen zugebachten Anteil zu übernehmen.

Württemberg.

Stuttgart, 1. Mai. H. M. M. König Albert und Königin Carola von Sachsen sind heute nachmittag 3 Uhr 55 Min. mittels Sonderzugs hier eingetroffen. Der kommandierende General v. Wölkern war H. M. M. bis Ludwigsburg entgegengefahren. Auf dem hiesigen Bahnhof erwarteten den hohen Besuch H. M. M. unser König und die Königin, Prinz Ernst zu Sachsen-Weimar, Prinz Max zu Schaumburg-Lippe, der Ministerpräsident, Dr. Frhr. v. Mittnacht, die ganze Generalität, die fremden Diplomaten, Oberbürgermeister Dr. v. Haack und die obersten Hofchargen. Nachdem sich die Majestäten gegenseitig herzlich begrüßt hatten, schritten beide Könige die Front der im Bahnhof aufgestellten Ehrenkompagnie des Gren. Regts. Königin Olga ab; hierauf erfolgten im Hofwartsaal die Vorstellungen der zur Begrüßung Erschienenen. Während der ganzen Dauer spielte die Regimentskapelle die Königshymne. Truppen hatten vom Bahnhof bis zum königl. Schlosse Spalier gebildet und hinter diesem Spalier hatte sich trotz des kälteren Wetters eine zahlreiche Menschenmenge aufgestellt, welche die Majestäten auf deren Fahrt zum Schlosse mit lebhaften Hode-rufen begleitete. Montag abend 6 Uhr 38 Min. reisen die sächsischen Majestäten wieder ab und fahren über Nordlingen und Hof nach Dresden zurück.

Stuttgart, 2. Mai. Die sozialistische Maifeier ist hier sehr still verlaufen. In Berg, Gablingen, Heselach und in 3 größeren Lokalen Stuttgarts wurden die üblichen Vorträge über den Achtstundentag gehalten. Die Ruhe und Ordnung blieb ungestört.

Der in Nr. 67 d. Bl. gemeldete Beschluß des Gemeinerats Heilbronn, die städtische Fleischsteuer um ein Drittel herabzusetzen, wurde vom Bürgerausschuß einstimmig abgelehnt. Die nach dem neuen Gesetz erforderliche gemeinsame Abstimmung der Mitglieder beider Kollegien bestätigte die Ablehnung mit 23 gegen 9 Stimmen. — Auf Antrag des Bürgerausschusses ist dagegen das Schulgeld für die Volksschulen von jährlich 4 M. auf 2 M. 40 J. herabgesetzt worden.

In Isfeld hat die Bürgerchaft zu der bevorstehenden Wahl eines Ortsvorstandes in ihrer Mehrheit den Beschluß gefaßt, nur dem Kandidaten ihre Stimmen zu geben, welcher sich auf Ehrenwort anheißig macht, im Fall seiner Wahl nach 10 Jahren unaufgefordert seine Stelle niederzulegen und sich einer Neuwahl zu unterziehen.

Ausland.

Lausanne, 30. April. In Prilly bei Lausanne fand in dem Hause, wo die Mutter des Präfecten wohnt, eine Dynamitexplosion statt, wodurch das Treppenhause und die Ballustrade zerstört, aber niemand verletzt wurde. Der Urheber ist unbekannt. Der Präfect erhielt bereits im Laufe der Woche Drohbriefe.

Die Dynamitfurcht in der französischen Hauptstadt treibt nachgerade die lächerlichsten Blüten. Zahlreiche hohe Beamte erbitten von der Regierung dringend Urlaub und von Bankiers und anderen wohlhabenden Einwohnern laufen bei dem Polizeipräsidenten fortgesetzt Bitten um persönlichen Schutz ein. Bis jetzt sind 56 Sicherheitsinspektoren mit ihren Mannschaften zum Schutze bekannter Ratsmitglieder abgeordnet worden. Der Polizeikommissar Dreich, welcher Ravachol verhaftete, erhielt einen einmonatlichen

Unterhaltender Teil. Ein seltsamer Fall.

Kriminalgeschichte von F. Krnefeldt.
(42. Fortsetzung.)

„Gehehene Dinge sind nicht zu ändern, mein Schatz, und ich rate Dir, daß Du auch keine Miene dazu machst, der Versuch könnte Dir übel bekommen, sagte er; seine Stimme klang jetzt hart, die grellen blauen Augen bekamen einen grausamen Ausdruck.“

„Ich will ja nichts ändern,“ sagte sie furchtsam.

Du suchst Ausflüchte.“

„Nein, ich will nur das Decorum wahren, das Trauerjahr abwarten.“

„Und ich sage Dir, ich warte nicht mehr; Du wirst in kürzester Frist meine Frau.“

„Warum diese Eile?“

„Weil ich es vor Sehnsucht nach dem Besitz Deiner süßen Person nicht mehr aushalten kann,“ versetzte er schmeichelnd, „und — weil ich Dein Mann sein muß, ehe Dir die Erbschaft ausgezahlt wird.“

Sie wurde totenbleich; Ladenburg hatte ihre geheimsten Gedanken erraten.

„Du suchstest Dich mir zu entziehen, Kind,“ spottete er, indem er mit gekreuzten Armen vor ihr stand und sie mit durchbohrenden Blicken beobachtete; „der Arbeiter ist der reiche Erbin nicht mehr gut genug.“

„Du bist kein Arbeiter.“

„Ja, ich bin ein Arbeiter,“ unterbrach er Albertine, „und Du wirst eine Arbeiterfrau und das Geld, was die Alte zusammengespart hat.“

„Soll nicht vergeudet und verzettelt werden!“ schrie sie, ihre Selbstbeherrschung verlierend, „wie Du es schon begonnen hast. Darum habe ich nicht meine Jugend bei der Tante vertrauert, darum habe ich nicht —“

„Geholfen, sie über Seite schaffen,“ fiel er, als sie stochte, mit gedämpfter Stimme ein.

„Das ist nicht wahr! Ich habe meine Hand nicht dazu geboten!“

„Spielst Du den Vogel Strauß, der den Kopf versteckt und meint, man sehe ihn dann nicht? Sperre Dich, wie Du willst, meine liebe Albertine, wir gehören zusammen, Du hast Deine Tante an das Messer geliefert und Deinen Vetter auch.“

„Nein, nein!“ versetzte sie schauernd, „er wird leben.“

„Die Nichtigkeitkeitsbeschwerde ist zurückgewiesen, das Urteil rechtskräftig geworden, ich habe es aus sicherer Quelle, in wenigen Tagen wird es vollstreckt.“

Sie rang die Hände. Er sah sie einige Minuten halb mitteilend an, schüttelte dann den Kopf und sagte endlich: „Es hat doch seine Richtigkeit mit dem kleinen Gehirn der Weiber, sie können uns dem Denken nicht folgen, auf halbem Wege bleiben sie stehen. Statt daß Du Dich freust, bald am Ziele zu sein, jammertest Du. Was willst Du denn?“

„Daß er sterben muß!“ stöhnte sie.

„Sterben — sterben,“ wiederholte er, „ist das nicht das Schicksal aller Lebewesen? Ist der Mensch etwas Anderes, als sie Alle? Was kommt es im Haushalte der Natur auf ein Geschöpf mehr oder weniger an? Ob ich eine Fliege töte, die sich mir zudringlich auf die Nase setzt, oder einen Menschen, der mir im Wege steht, das bleibt sich gleich. Du hattest das doch sonst ganz gut begriffen.“

„Und ich begreife es auch noch,“ sagte Albertine, sich ermannend, „es ist der Kampf ums Dasein.“

„Es ist der Kampf für die Unterdrückten!“ rief Ladenburg pathetisch. „Deine Tante hatte kein Recht zu leben und Geld unfruchtbar zusammenzuscharren, sie war eine Kröte, die auf den Schätzen hockte, sie mußte fort; Hardheim hatte kein Recht, Summen zu verprassen, die Anderen gehörten, er mußte fort.“

„Und ich,“ — stammelte Albertine, der es war, als strecke sich eine eiserne Hand nach ihr aus.

„Du, Du hast geholfen, die Beiden weg-schaffen, die zwischen Dir und dem Reichthum

standen. Du bringst ihn mir zu, durch uns wird er in die Kanäle geleitet.“

„Nimmermehr!“ rief sie, „es ist über genug an dem, was Du bereits verschleudert hast. Was hat nicht allein der Bartel bekommen.“

Ja, es finden sich leider keine Leute, die alte Frauen für einen Pappenstiel abwürgen,“ höhnte Ladenburg. „gefährlich bleibt's ja immer, bei einem Paar war's dem Bartel an den Kragen gegangen.“

„Und Dir dazu,“ sagte Albertine, „wer hieß den Tropf, nach der Gerichtsverhandlung gehen.“

„Das war unvorsichtig, das gebe ich zu, konnte aber auch ein Mensch ahnen, daß das alberne Frauenzimmer just in dem Moment am Fenster gestanden hatte und den Bartel erkennen würde. Aber er hat sich tapfer herausgebissen und Du hast ihm prächtig geholfen; ich hatte meine Freude an Euch beiden. Du bist doch ein Staatsmädchen, Albertine, hast was von mir gelernt.“

Sie schwieg, das Lob schien ihr nicht allzu sehr zu behagen.

„Rüde jetzt nur wieder etwas für den Bartel heraus, er sitzt auf dem Trocknen.“

„Ich habe nichts,“ antwortete sie verdrossen.

„Stechen können wir ihn doch nicht lassen, und lange wird ers ohnehin nicht mehr machen, er trinkt sich tot.“

„Ich gebe nichts mehr,“ beharrte sie.

„Wir sind einmal ein Kleeblatt,“ versuchte er zu scherzen, das aber brachte Albertine ganz außer sich.

„Ich will keine Gemeinschaft mehr mit Euch haben!“ schrie sie.

„Du willst nicht?“ sagte er spöttisch, „ei, was kommt auf Deinen Willen an? Du mußt!“

„Wer will mich zwingen?“

„Deine Thaten,“ zischte er, ganz nahe an sie herantretend. „Du hast morden helfen, Du hast falsches Zeugnis abgelegt, hast einen, nein mehrere Meineide geschworen.“

„Und hast Du das alles nicht auch gethan?“ unterbrach sie ihn, „kannst Du mich angeben, ohne Dich selbst zu verraten?“

„Daß es nicht auf die Probe ankommen, was ich kann,“ drohte er, „und wisse, daß ich mich lieber selbst verrate, ehe ich Dir gestatte, die Früchte meiner Klugheit allein zu genießen. Ich meine, Du solltest mich genugam kennen, daß ich um Mittel nicht verlegen bin, Dir die Schlinge um den Hals zu legen und meinen Kopf frei zu halten.“

Er sah sie bei diesen Worten mit einem Blicke an, in welchem sie Entsetzliches lesen mußte: das Blut erstarrte ihr in den Adern, wie vernichtet sank sie auf einen Stuhl.

Ladenburg verhielt sich eine kurze Zeit schweigend, dann trat er zu ihr, ergriff ihre schlaff herabhängende Hand und sagte jetzt wieder im Tone des zärtlichen Liebhabers: „Albertine, wozu immer diese Auftritte? Wir wissen doch, wie wir miteinander stehen, es kommt aber alles davon, daß Du so viel allein bist und Zeit hast, Grillen zu fangen; bist Du erst mein Weibchen, so wird das anders, und darum warte ich auch nicht länger. Kleide Dich an, noch in dieser Stunde sollst Du mit mir zum Standesbeamten gehen.“

Albertine zögerte noch, aber mit einer gebieterischen Bewegung wies Ladenburg nach der Thür, und sie erhob sich, ihr Widerstand war gebrochen, sie gab sich besieg. Sie that einige Schritte vorwärts, plötzlich blieb sie stehen und lauschte; es war ihr, als habe sie auf dem Vor-saal gedämpfte Stimmen und leise Schritte vernommen, auch Ladenburg ward aufmerksam.

„Was geht da draußen vor, wer kann gekommen sein? Katharina hat doch ein für alle mal den Befehl, Niemand unangemeldet einzulassen,“ schalt er; da öffnete die Alte auch schon die Thür und sagte: „Es ist ein Herr da, der Herrn Ladenburg sprechen will.“

„Mich?“ rief der Buchbinder verwundert und wieder in seiner geschnittenen Weise, weshalb folgt man mir hierher in mein Patmos —“

„Weil ich Sie in Ihrer Wohnung nicht angetroffen habe und mein Geschäft mit Ihnen keinen Aufschub leidet,“ antwortete statt der an-

allen Gliedern zitternden alten Magd der Herr, welcher ihr durch die offen stehende Thür gefolgt war.

Albertine warf einen Blick hinaus und fuhr entsetzt zurück; sie hatte mehrere Polizeibeamte im Vorjaal bemerkt. Ladenburg war ebenfalls der Richtung ihrer Blicke gefolgt; er verfärbte sich, behielt aber seine ruhige Haltung und fragte: „Wer sind Sie, mein Herr, und was wünschen Sie von mir?“

„Ich bin Polizei-Inspektor und habe einen Verhaftungsbefehl gegen Sie,“ sagte der Eingetretene trocken; er hielt ihm seine Legitimationskarte und Schriftstück entgegen, während sein Auge gleichzeitig das Zimmer überflog, um sich zu überzeugen, ob es die Möglichkeit für eine etwaige Flucht biete; die Musterung fiel befriedigend aus.

Ladenburg gab sich den Anschein, als sehe er die ihm vorgehaltenen Dinge gar nicht, sondern entgegnete, seine kleine Gestalt in die Höhe reckend, in hochfahrendem Tone: „Das muß ein Irrtum sein!“

„Durchaus nicht; der Verhaftungsbefehl lautet auf den Buchbinder Moritz Ladenburg und Sie werden nicht leugnen, daß Sie der sind.“

„Fällt mir gar nicht ein,“ versetzte Ladenburg trotzig, denn seine Redheit wuchs mit der Gefahr, „man kennt mich in der Stadt und ich habe keine Ursache, meinen Namen zu verleugnen.“

Der Polizei-Inspektor zuckte die Achseln, ein leises ironisches Lächeln umspielte seine Lippen. „Folgen Sie mir ohne Aufsehen,“ sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Einen dummen Spott gestattete sich vor einiger Zeit ein Handwerksmann, der sich mit Vorliebe Hobelosfizier unterschreibt, in einer Stadt des württembergischen Schwarzwaldes unweit Algenberg. In diese Stadt erlaubte sich nämlich ein auswärtiger Schreiner verschiedene Möbel und — was noch ärgerlicher war — ganze Ausstattungen zu liefern. Das wurmte nun den Kollegen vom Handwerk derart, daß er beschloß, dem fremden Schreiner die geschäftliche Verbindung mit dieser Stadt zu entleiden und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er seine Geschäfte nicht hier, sondern in einem württembergischen Vödestädtchen (nicht weit von Pforzheim) betreiben möchte. Gedacht, gethan! Flugs wurde dem verhassten Eindringling geschrieben, er möchte sofort in das genannte Städtchen kommen, es wäre da ein Geschäft zu machen. Als pünktlicher und fleißiger Mann reist der Fremde dorthin, muß aber bald erfahren, daß ihm ein Schabernack gespielt worden sei. Der anonyme Briefschreiber freut sich indessen stillvergnügt seiner Rache — aber mit des Schicksals Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell! Bald war der Briefschreiber entdeckt und zur Belohnung seiner heroischen That erhielt er vom Landgericht 14 Tage Haft nebst Verurteilung in die Zahlung der Unkosten. Ob er wohl ferner wieder so großes Interesse an dem flotten Geschäftsgang seines Kollegen nehmen wird? Wir bezweifeln das. (C. W.)

Stuttgart, 29. April. Nur immer häßlich! In der Heilbronner Neckarzeitung wird gegenwärtig ein lustiger Annoncenkampf geführt, wobei der eine Inserent seinem Gegner vorwirft, die Wahrheit außergerichtlich und als beeidigter Zeuge vor Gericht gröblich verletzt zu haben und mit der noch in den 50er Jahren in württembergischen Kanzleien üblichen Unterschriftsformel: „Mich damit ic. ic.“ Der also gekennzeichnete erwiderte in einer der nächsten Nummern sachlich gar nichts, sondern bloß mit der Unterschriftsformel: „Damit mich auch ic. ic.“ Diese Unterschriftsformeln erinnern uns lebhaft an ein paar diesbezügliche Anekdoten, welche der schon seit vielen Jahren verstorbene Kammerpräsident v. Weber einmal zum besten gab. Ein württ. Oberamtsrichter schrieb einem bayerischen Landrichter amtlich, er bitte um ein Vorstrafenverdict des wegen Diebstahls in Untersuchungshaft befindlichen R. R. aus dem Bezirk des

dortigen Landgerichts. Er unterschrieb diese Requisition mit der Formel „mich damit“. Der bayerische Landrichter gab zur Antwort, daß der in Württemberg inhaftierte Bader bis jetzt nicht bestraft sei und wählte seinerseits die Unterschriftsformel „mich auch damit“. Kollegialbegehörden pflegten zu unterschreiben „sich damit“. Eine nagelneue und unerhörte Unterschriftsformel erfand aber ein württ. Revierförster, der zu einem direkten Bericht an die Forstdirektion über das Auftreten und die Bekämpfung des Vorkenstäfers aufgefordert dieser Bericht erstattete. Ueber diesen schrieb er pflichtgemäß: „Hochpreisliche, fgl. Forstdirektion.“ Aber als Unterschriftsformel schrieb er: „Im Uebrigen kann man mich ic.“ Unter gleichzeitiger Belobung für seine zweckdienlichen Maßregeln gegen den Vorkenstäfer wurde unser Revierförster aufgefordert, seine seltsame Unterschriftsformel näher zu erläutern. Dies that er denn auch und zwar in folgender Weise: „Im Ubrigen kann man mich, falls vorstehender Bericht nicht für genügend erachtet werden sollte noch des näheren und weiteren über die Sache vernehmen und bin ich zu jeglicher Auskunft treu gehorhamt bereit. Im Ubrigen kann man mich ic. R. R., fgl. Revierförster.“ (Revierämter gab es damals noch nicht). Die Schlußformel wurde aber von der hochpreislichen Forstdirektion dahin ergänzt: Wegen ungebührlicher Unterschriftsformel um 5 fl. bestrafen, was hiemit geschieht. Sich damit Rgl. Forstdirektion.

Saaralben, 27. April. „Auch ein Ehemann im Kleiderschrank“ kann man eine kleine ergötzliche Geschichte betiteln, welche die Saargem. Ztg. berichtet. Ein in sehr friedlicher Ehe lebender und ganz nüchternen junger Mann von hier feierte am verflossenen Samstag morgen seinen Namenstag (St. Georg), wobei er denn auch im engeren Kreise ausnahmsweise des Guten etwas zu viel that. Seine Frau, an solche Vorkommnisse nicht gewohnt, war voll Bekümmernis über sein Ausbleiben. Endlich kam er. Die Frau hatte einige Geschäfte in der Stadt zu erledigen und freute sich nicht wenig, als sie nach Hause kam, zu sehen, daß sich ihr Mann entleidet hatte und, nach seinen Kleidern zur urteilen, zu Bette gegangen sei. Um so größer war aber ihr Schreck, als sie ihn im Laufe des Tages zum Mittagessen wecken wollte und das Bett leer und unberührt fand. Voller Besorgnis suchte sie nun das ganze Haus und die Stadt ab, mußte aber hören, daß ihn niemand gesehen hatte. Am Abend wollte sie zufällig im Kleiderschrank etwas nehmen. Da — man denke sich die freudige Ueberraschung der Frau — sah ihr lieber Mann und schlief in guter Ruhe, und ließ sich in der ersten Stunde auch nicht stören.

(Eine liebevolle Mutter. In Berlin stürzte sich dieser Tage ein junges Mädchen ins Wasser, wurde jedoch noch lebend wieder herausgezogen. Man brachte die Bewußtlose ins nächste Hotel und holte ihre Eltern herbei. Der Vater kniete weinend vor seinem unglücklichen Kinde nieder, es mit den zärtlichsten Worten überhäufend; die Mutter aber hatte der inzwischen zum Bewußtsein gekommenen nichts zu sagen als: „Wo hast Du deinen neuen Pat?“ Und als die Tochter mit schwacher Stimme erwiderte: „Er ist fortgeschwommen“, replizierte das „praktische“ Weib: „Dann lauste künftig Deinen alten, den weißen ussetzen!“

„Ergebenst“ — eine Beleidigung. In einer Privatklage beim Amtsgericht I wurde dieser Tage vom Schöffengericht eine für kaufmännische Kreise bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Der Besitzer eines bekannten Berliner ModewarenGeschäfts war mit einer früheren Kundin in Differenzen geraten und hatte dieselbe mit ihr einige Briefe gewechselt. Die Dame machte im letzten Schreiben dem Kaufmann den Vorwurf eines unhöflichen und unföhlanten Benehmens ihr gegenüber. Diese Ausdrücke brachten ihr die Beleidigungsklage ein. Im Termin machte der Rechtsbeistand der Dame geltend,

daß eine Kompensation der Beleidigungen eintreten müßte, wenn der Kaufmann sich in seinen Briefen als Unterschrift der Form bedient: „Ergebenst R. R.“ In Berlin sei es Brauch, in Briefen an eine Dame mit „Hochachtungsvoll“ und „ergebenst“ zu schließen. In der Auslassung des Wortes „Hochachtungsvoll“ müsse man daher eine Nichtachtung der Beklagten erblicken. Der Gerichtshof machte sich in der That diese Ausführung des Verteidigers zu eigen und kompensierte die beiden Beleidigungen.

Das Tagesgespräch in London ist das plötzlich erkrankte Rennpferd des Herzogs von Westminster, „Orme“, auf den überaus hohe Betten abgeschlossen worden sind, ob derselbe bei dem bevorstehenden 2000 Guineen-Rennen am 3. Mai mitlaufen kann. Orme hat einen bösen Hals und leidet an Zahnweh. Professor Vöfler hat dem Tier schon einen Zahn ausgezogen. Der Trainer John Porter sagt, die Krankheit sei wohl nicht das Schlimmste, wenn nur nicht das Zureiten dadurch verhindert würde. Welche Summen würden aufgewandt werden, wenn ärztliche Kunst das edle feuerige Tier wieder aufrichten könnte? Denn nach englischem Sportrecht würden alle auf Orme abgeschlossenen Wetten verloren sein, wenn das Pferd sich nicht am Rennen beteiligte. Die Spanne Zeit, welche noch übrig bleibt, um Orme zu voller Gesundheit zu verhelfen, ist kurz. Die letzte Nachricht lautet, daß Orme sich etwas besser befindet.

Mord aus Aberglauben. In Semendria, unterhalb des Festungsturmes an der Donau, wurde kürzlich die Leiche des Artillerie-Korporals Ilija Konstantinovic gräßlich verstümmelt vorgefunden. Als Mörder bekannte sich der Artillerist Wasilie Radulovic; derselbe behauptet, er hätte dem Korporal auf dessen eigenen Wunsch den Hals abgeschnitten, hierauf der Leiche Herz und Leber genommen und das Blut an einer bestimmten Stelle ausgegossen, wo nach Angabe des Getöteten ein großer Schatz und ein Elixier zu seiner Wiederbelebung sich finden sollte. Der kaiserliche Kriegsminister hat die strengste Untersuchung des Falles angeordnet.

(Eine originelle Annonce) befindet sich in dem Inseratenteile einer Nürnberger Zeitung. Es ist da zu lesen: „Für einen jungen Mann aus guter Familie, welcher seine Lehrzeit in einem Engros-Geschäft beendet hat, wird eine Stelle als Kommis gesucht. Derselbe ist durch eine dreijährige ausschließliche Lehrprobi in Briefabklatschen, Packeten- und Briefausstragen, Zeitungsholen, Magazin- und Hofraumlehren, Abstauben, Lampenputzen, Kohlenkaufeln ic. gründlich erfahren und daher im Stande, in den genannten kaufmännischen Wissenschaften wirklich Gediengenes zu leisten. Gefällige Offerten unter „Moderne Kaufmannslehre“ erbeten.“

(In der Gesellschaft.) Tischnachbar: Gnädiges Fräulein, das Wetter — — Dame: Ueber dieses Thema sprach ich schon mit meinem Nachbar zur Linken. — Tischnachbar: Diese Gemeinheit! Ich hatte mit ihm verabredet, er soll über das Essen, und ich über das Wetter sprechen!

(Abgeblüht.) „Fräulein lieben gewiß auch den Mondschein?“ — „Ja — aber nur am Himmel!“

Auflösung des arithmetischen Rätsels in Nr. 67.

„Die Frau hatte in ihrem Korbe 301 Eier.“
Lösungen haben eingesandt: Gottlieb Egen, Seminarist, Pfingstweiler, Karl Wahler, Neuenbürg.

Bestellungen

für die Monate Mai und Juni auf den

„Enzykläler“

werden von allen Postanstalten und Postboten entgegengenommen. In Neuenbürg abonniert man bei der Geschäftsstelle.